

Ein stiller „Botschafter der Toleranz“

Manfred Lautenschläger wird heute in Berlin für sein soziales Engagement ausgezeichnet

Von unserem Redaktionsmitglied
Hans-Dieter Füsler

Mannheim/Wiesloch. Am Anfang stand ein Skandal. Und um einen solchen handelte es sich in den Augen von Manfred Lautenschläger zweifellos. Der heutige Aufsichtsratsvorsitzende des Finanzdienstleisters MLP regte sich darüber auf, dass fehlende 40 000 Mark darüber entscheiden sollten, ob die Sinti und Roma ihre Abteilung in der Gedenkstätte Auschwitz vollenden konnten oder nicht. „Erst 1982“, echauffiert er sich im Gespräch mit unserer Zeitung, „sind die Sinti und Roma als Verfolgte des Nazi-Regimes offiziell anerkannt worden.“ Selbstredend stellte er das Geld zur Verfügung.

Hier liegt eine der Wurzeln, die Lautenschläger dazu gebracht haben, sich sozial zu engagieren. Und dieses Engagement hat dazu geführt, dass er heute in Berlin von den Bundesministern Wolfgang Schäuble (Innen) und Brigitte Zypries (Justiz) mit dem Toleranzpreis des bundeseigenen „Bündnisses für Demokratie und Toleranz“ ausgezeichnet wird.

Große Schlagworte sind seine Sache nicht. „Ich will mit dem Geld“, meint er,

„das mir ein gnädiges Schicksal und meine eigene Tüchtigkeit – in dieser Reihenfolge – verschafft haben, möglichst viel Sinnvolles anstellen – außer es meinen Kindern zu vererben.“

Dass Lautenschläger vom Zentralrat deutscher Sinti und Roma für diesen Preis vorgeschlagen wurde, ist kein Zufall. Ohne es an die große Glocke zu hängen, unterstützt er seit Jahren verschiedene Arbeiten und Projekte des Dokumentations- und Kulturzentrums deutscher Sinti und Roma in Heidelberg, dessen aktives Kuratoriumsmitglied er ist. Zudem setzte er sich für Bauprojekte für Roma-Familien in Osteuropa ein, beispielsweise in dem slowakischen Ort Secovce. Ebenso sehr engagiert sich Lautenschläger für ehemalige Zwangsarbeiter in Heidelberg auf der Krim gelegenen Partnerstadt Simferopol. Über eine Bekannte



M. Lautenschläger

erfuhr er von Menschen, die heute in armenigen und teils unwürdigen Verhältnissen leben. Deren Schicksal hat ihn so bewegt, dass er im Jahr 2000 in der Stadt gegen alle Widerstände der Stadtverwaltung ein altes Haus kaufte und restaurieren ließ, um es den gebeutelten Menschen als Treffpunkt zur Verfügung zu stellen. Inklusiv einer medizinischen Betreuung.

Dahinter verbirgt sich auch eine sehr persönliche Erfahrung Lautenschlägers aus der unmittelbaren Nachkriegszeit. Damals machte er die Bekanntschaft eines etwa 15-jährigen Mädchens, das als Zwangsarbeiterin nach Deutschland verschleppt worden war. Trotz allem wollte sie nicht in die Ukraine zurück, denn es war klar, welches Schicksal sie dort erwartete. Und so kam es auch. Die Rückkehrer wurden von Stalin als Kollaborateure behandelt und nach Sibirien verschleppt. Das Mädchen, heute hoch in den 70ern, hat auch das überlebt.

Es sind solche Geschichten, die Lautenschläger veranlassen, seine Stiftung zu gründen. Mit einer Einlage von immerhin 4,5 Millionen MLP-Aktien (derzeit rund 80 Millionen Euro) zählt sie zu den größeren in Deutschland. Deshalb will er sie nun auch auf „professionelle Füße“ stellen.